



*Volker Häring*

# Ein Bus namens Wanda

Abenteuer Alltag entlang des Mekongs



Volker Häring

»Ein Bus namens Wanda«

Abenteuer Alltag entlang des Mekongs

Erzählungen

Dryas Verlag

Meiner Frau Zornica und meiner Tochter Sarah, die  
dann doch noch vor diesem Buch das Licht der Welt  
erblickte.

Vorwort . . . . .	9
<b>1. Teil: China . . . . .</b>	<b>13</b>
1. Ein Bus namens Wanda . . . . .	15
2. Shangi-La: Wo die Sonne und der Mond das Herz berühren. . . . .	25
3. In luftigen Höhen. . . . .	38
4. Zu Gast bei Lehrer Liu . . . . .	51
5. Karaoke für Fortgeschrittene . . . . .	61
6. Hao Jiu! . . . . .	75
7. Von Daoisten und Kulturrevolutionären. . . . .	84
8. Vom Pferd zur Ziege . . . . .	94
9. 12000 Reisbezirke und ein Schrebergarten . . . . .	105
10. Große Welt – Ende der Welt . . . . .	116
<b>2. Teil: Laos . . . . .</b>	<b>125</b>
1. Sawadii! . . . . .	127
2. Abends nun mit Beleuchtung: Udomxai. . . . .	137
3. Spritztour mit Mönchen . . . . .	147
4. Von alten und neuen Geistern. . . . .	157
5. Zapfenstreich! . . . . .	167
6. Inselhängen am Mekong. . . . .	175
<b>3. Teil: Kambodscha. . . . .</b>	<b>187</b>
1. Bambusvorhang ohne Bäume . . . . .	189
2. In der Diaspora . . . . .	201
3. Auf den Spuren der Khmer . . . . .	210
5. Entgleist in Phnom Penh. . . . .	228
6. Koloniale Patina. . . . .	238
Literaturliste Mekong . . . . .	246
Karte . . . . .	248

## Vorwort

Der Mekong ist ein Mythos. Gehört hat im Westen fast jedes Kind von Asiens drittlängstem Strom und die meisten träumen davon, ihn einmal in Natura zu sehen. Mir ging es da nicht anders und zuweilen fühlte ich mich wie der kleine Tiger bei Janosch: „Oh, wie schön ist der Mekong!“, schwärmte ich über Bildern und Landkarten, noch bevor ich ihn zum ersten Mal gesehen hatte. Und ja, zuweilen riecht der Mekong tatsächlich von oben bis unten nach Bananen! Und nach Blüten, Kokos und leckerem Essen. Zuweilen aber auch nach Diesel, Abfall und Abwasser. Warum sollte ein Mythos auch vollkommen sein?

Dem Mekong von der Quelle zur Mündung zu folgen, war mein Traum. Schließlich wurde es eine insgesamt knapp über 3000 Kilometer lange Entdeckungsfahrt, vom Oberlauf in Deqin an der tibetischen Grenze bis nach Phnom Penh, der kambodschanischen Hauptstadt. Die in diesem Buch beschriebene Reise habe ich in vier Etappen zwischen 2003 und 2009 überwiegend mit dem Fahrrad gemacht. Dabei stand das Radfahren aber nicht im Vordergrund. Sicherlich habe ich auch meinen Spaß daran, 2000 Höhenmeter zu bewältigen und dann ebenso viele bergab zu sausen. Ein Vergnügen, das sich aber für den Leser spätestens bei der wiederholten Beschreibung in Grenzen hält. Das Fahrrad hat daher eher eine Nebenrolle und war für mich Mittel zum Zweck. Denn mit kaum einem Fortbewegungsmittel kommt man den Menschen einer Region so nahe wie auf zwei Rädern. Und darum ging es mir: die Menschen hinter dem Mythos Mekong kennen

zu lernen. Das sind nicht nur Tibeter, Chinesen, Laoten und Kambodschaner, sondern auch die vielen kleinen Minderheiten entlang des Mekongs, Volksgruppen, von denen im Westen kaum jemand gehört hat. Menschen, die am und vom Mekong leben oder in seinem Einzugsbereich.

Allerdings: Entlang des Mekongs – das klingt einfacher als es ist. In China gibt es gerade einmal auf 300 Kilometern eine Uferstraße, in Laos hält das Straßennetz zumeist einen Anstandsabstand von einigen Kilometern zum Fluss. Nur in Kambodscha konnte ich dem Fluss wirklich am Ufer folgen – dann aber auch nicht auf Straßen, sondern auf brüchigen Feldwegen.

Entlang des Mekongs konnte also nur eine Grobrichtung sein, ein geografischer Pfeil in Richtung Süden. Ich folgte einer Lebensweise, einer Kultur, die maßgeblich vom Mekong beeinflusst ist – jenseits von Landes- und Sprachgrenzen.

Beim Mekong denkt man gemeinhin an Palmen, Kolonialarchitektur und tropische Früchte: Südostasien eben. Das hat auch etwas mit der Entdeckungsrichtung des Mekongs zu tun: Sie verlief immer von der Mündung in Richtung Quelle, von Vietnam nach China, und über die subtropische Vegetationslinie schafften es die Wenigsten. Dabei entspringt der Mekong, wie fast alle anderen berühmten Flüsse des asiatischen Kontinents, im Himalaja und fließt immerhin fast die Hälfte seiner Länge durch China, meist durch enge Schluchten, umgeben von schneebedeckten Bergen. Klein, klar und reißend ist der Mekong dort, und will so gar nicht seinem Klischee entsprechen. Unter anderem deshalb wollte ich meine Reise dort beginnen und dem Mekong flussabwärts folgen.

Noch vor 100 Jahren hatte eine Reise am Mekong entlang Expeditionscharakter. Krankheiten, feindlich gesinnte Völker und das Klima machten das Reisen am Fluss zu einer Tortur. Heute kreuzen Fünf-Sterne-Schiffe durch das Delta, der Mekong scheint entzaubert, bezwungen.

Jenseits der Fassade hat der Fluss aber nichts von seiner Faszination eingebüßt. Der Alltag am Mekong birgt heute das Abenteuer. Der Rest ist ein Mythos.



## 1. TEIL:

### CHINA

Wer auch immer behauptet hat, Chinesen seien introvertiert und zurückhaltend, war noch nie in der Volksrepublik China. Laut, gesellig und neugierig geht es zumeist zu. Wenn dann auch noch eine Langnase im Bus oder gar auf dem Fahrrad auftaucht, hat das Event-Charakter. Nicht so sehr in den großen Städten wie Peking oder Shanghai. Auf dem Land, in Dörfern oder Kleinstädten jedoch um so mehr. Sich als alleinreisender Westler einfach mal so an den Straßenrand, in ein Restaurant oder in einen Park zu setzen, ist eine Einladung zum Gespräch. Aber das ist ja auch gut so: Wer möchte schon durch ein fremdes Land reisen und sich immer nur in Selbstbe Spiegelung ergehen. Gewisse Sprachkenntnisse sind dabei jedoch von Vorteil. Auch wenn man als Reisender immer mal wieder Sprachgenies trifft, die das eigene Chinesisch im Vergleich zum dargebotenen Englisch oder Deutsch eher schäbig erscheinen lassen, spricht der überwiegende Teil der lokalen Bevölkerung nichts als das, was man dort für Hochchinesisch hält. Das ist dem Mandarin dann so nahe wie Schwäbisch dem Hochdeutschen.

Nirgends zeigt sich die Größe und Vielfalt Chinas so wie in der Südwestprovinz Yunnan, an den Südausläufern des Himalajas, angrenzend an Laos, Myanmar (Birma) und Vietnam. „Yunnan Duliguo“, *das unabhängige Yunnan*, ist ein lokal gerne verwendetes Bonmot, das rein gar nichts mit tatsächlichen Unabhängigkeitsbestrebungen zu tun hat, sondern

einfach mit der Tatsache, das Yunnan ein wenig anders als der Rest Chinas ist, war und fühlt: Eine in Ansätzen multikulturelle Gesellschaft jenseits von Xenophobie, in der sich selbst die in der Regel von ihrer eigenen kulturellen Überlegenheit überzeugten Han-Chinesen anderen Kulturen gegenüber aufgeschlossen geben. 25 offiziell anerkannte Volksgruppen wohnen in Yunnan, und viele sind schon seit Jahrhunderten an fremde Besucher gewöhnt. Mit der südlichen Seidenstraße und der historischen Teestraße führen allein zwei der bekanntesten Karawanenrouten durch die Provinz.

Meine Reiseroute führt von der Provinzhauptstadt Kunming zuerst entlang der Burmastraße ins 400 Kilometer entfernte Dali. Von dort bringt mich der namensgebende *Bus namens Wanda* bis zur tibetischen Grenze. Ab da beginnt meine Rad-Reise entlang des Mekongs, von Deqin im äußersten Nordwesten Yunnans entlang der historischen Teestraße nach Jinghong am südwestlichsten Zipfel Chinas.

Beim Erreichen der laotischen Grenze werde ich knapp 2000 Kilometer mit Rad und Bus zurückgelegt haben.

## 1. Ein Bus namens Wanda

„Mashang! Ist das jetzt ein Yunnan-Mashang, ein Peking-Mashang oder ein Shanghai-Mashang?!“ Der alte Mann, dessen Hornbrille noch größer als sein rundes Gesicht ist, blickt erwartungsfroh in die Runde. „Mashang ist ja ein vielfältiges Wort“, legt er nach. Auf die Frage, wann denn der längst überfällige Bus nach Zhongdian kommen würde, hatte der Fahrkartenverkäufer „Mashang jiu daole!“ geantwortet, „Er wird *gleich* kommen!“ Gleich, *mashang* eben, eines dieser Wörter, die sich mit gutem Gewissen wirklich nur in „Alles zwischen einer Minute und einer Ewigkeit“ übersetzen lassen. „Peking-Mashang heißt in der Regel zehn Minuten, Shanghai-Mashang heißt wirklich Mashang, also alles unter fünf Minuten“, zieht der alte Chinese unbeirrt seine rhetorisch-philosophischen Kreise. „Wir haben es hier also mit einem typischen Yunnan-Mashang zu tun, das mit den Guizhou- und den Hunan-Mashangs zu den langsamsten des Vaterlandes gehört. Ein Yunnan-Mashang ist, wie soeben bewiesen, mehr als eine Stunde!“

Ehe die anderen potentiellen, dem philosophischen Exkurs ziemlich indifferent gegenüberstehenden Fahrgäste einen Kommentar abgeben können, hupt eine Schiffssirene und unsere Köpfe schnellen in Richtung des Wunderhornes. Was da rumpelnd und hupend auf uns zukommt, bleibt deutlich hinter seinen akustischen Fähigkeiten zurück und lässt Zweifel aufkommen, ob es der anspruchsvollen Strecke bis ins auf 3200 Höhenmetern gelegene Zhongdian gewachsen ist. Immerhin, „Wanda Che“ steht da